Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 5 (1898)

Heft: 10

Artikel: Werden uns die Handwebstühle erhalten bleiben?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht mehr so viel Dessinkarten zu verwenden sind, dass sich deren Zahl durch vier theilen lässt.

Die Schaftmaschine mit Bindungswechsel ist ebenfalls bedeutend vervollkommnet worden; wir hoffen in einer der nächsten Nummern dieselbe eingehend beschreiben und illustriren zu können.

Werden uns die Handwebstühle erhalten bleiben?

Wir entnehmen der Berliner „Textilzeitung" folgende mit obigen Worten überschriebene Mitteilung:

Man hat in neuester Zeit viele Vorschläge bezw. Versuche gemacht, um der vollständigen Vernichtung der Hausindustrie Einhalt zu thun. Zu denselben gehört in erster Linie die Einrichtung von mechanischer Hausweberei.

Es wurde vorgeschlagen, entweder die vorhandenen Webstühle in solche mit mechanischem Antrieb (durch Gas- oder Petroleum-Motor oder Elektrizität) umzuändern, oder neue mechanische Webstühle in die Wohnungen zu stellen, welche einschliesslich Kraft von grossen Gesellschaften den Hauswebern zu geringem Miethzins überlassen werden und nach und nach in das Eigenthum des Erwerbers übergehen sollten. Letzterem sollte dafür monatlich ein Prozentsatz seines Lohnes bis zur vollständigen Tilgung einbehalten werden. Man will dadurch dem Hausweber seine Selbstständigkeit bewahren, bezw. ihm die Möglichkeit verschaffen, innerhalb seiner gewohnten Häuslichkeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Diese Vorschläge sind in sozialer Beziehung gewiss nicht zu unterschätzen, nur werden sie, in's Praktische übersetzt, sich schwerlich allgemein durchführen lassen.

Der Verbrauch in Seidenwaaren hat sich, dank der jetzt erreichten Wohlfeilheit, in den letzten Jahren in bedeutendem Masse gesteigert und nimmt noch fortwährend zu. Die früher nur als Luxusartikel betrachteten Seidenstoffe haben sich heute durch ihre Billigkeit Eingang in die weitesten Kreise verschafft und die Statistik belehrt uns, welche ungeheuren Massen Seidenwaaren heute verbraucht werden. Dagegen hat sich der Markt in qualitativer Beziehung verschlechtert. Die kostbaren und feinen Seidenstoffe, die bisher fast ausschliesslich auf dem Handstuhl hergestellt wurden, sind durch das billige mechanische Fabrikat fast ganz aus der Mode verdrängt. Wer bestellt z. B. heute noch einen Seidenstoff, der, schon hoch gegriffen, über 3. 50 bis 4 Mark (4. 35 bis 5 Fr.) kostet? Das sind seltene Fälle; in den meisten darf die Waare nicht über 2 bis 2. 50 M. (Fr. 2. 50 bis Fr. 3) kommen, ganz gleich ob Halb- oder Ganzseide. Dass diese Stoffe den Lohn für die Handstühle überhaupt nicht mehr ertragen, liegt auf der Hand. Es soll also dem Hausweber ein Ersatz in mechanischer Hausweberei geboten werden, durch die er in den Stand gesetzt werden soll, eine grössere Menge Waaren täglich zu schaffen. Da stellen sich ihm aber sofort Hindernisse in den Weg. Wir wollen die technische Seite der Frage, den elektrischen Stuhl betreffend, hier bei Seite lassen, wir sprechen im Allgemeinen vom mechanischen Betrieb. Es wird die drei- bis vierfache Meterzahl gegen früher fertig, die Ketten müssen also auch die drei- bis vierfache Länge haben, um sie für den Weber einigermassen rentabel zu machen. Es müssen also statt 80 bis 100 Meter lange Ketten deren 300 bis 400 Meter lange gescheert (gezettelt) werden. Auf dem gewöhnlichen Handrahmen ist das nicht möglich, wir brauchen also mechanische Scheerrahmen (Zettelmaschinen). Da der Weber bei mechanischem Antrieb gar nicht oder nur wenig säubern kann, müssen die Ketten vorher gesäubert werden. Ein mechanischer Scheerrahmen genügt aber für acht bis zehn Webstühle; hat der Weber deren nur vier oder gar zwei, dann steht diese Maschine die halbe, vielleicht dreiviertel der Zeit rentlos. Es muss demnach dafür gesorgt werden, dass in einem Raum, bezw. in einem Hause sich mindestens acht Webstühle befinden. Wir haben aber dann keinen Hausbetrieb mehr, sondern eine kleine Fabrik, welche unter die dafür geltenden gesetzlichen Bestimmungen fällt, denen man gerade bei der Hausindustrie aus dem Wege gehen will. Von weitern Unzuträglichkeiten, z. B., dass die Stühle alle zusammen nicht immer für einen Fabrikanten allein arbeiten können, und daraus folgend, dass die verschiedenen Fabrikanten ihre Muster und ihr Material nicht der Oeffentlichkeit preisgeben wollen, ferner, dass beim Scheeren das Material aus den verschiedenen Fabriken durcheinander kommt, wollen wir nur andeutungsweise sprechen. Es sind das Dinge, die in grossen Städten, wo viele Weber in einem verhältnissmässig kleinen Raum wohnen, sich bei einigem guten Willen beiderseits noch regeln liessen. Wie siehts aber mit den Handwebstühlen auf dem Lande aus? Wie soll den meistens ganz zerstreut wohnenden einzelnen Webern die Kraft zu mechanischem Antrieb geliefert werden? Gasfabriken sind in den wenigsten Fällen vorhanden und elektrischer Antrieb ist noch weniger möglich. Wie theuer würde sich wohl eine ausgedehnte elektrische Centrale hier im Vergleich zum Kraftverbrauch stellen? Die Leitungen müssten sehr lang sein und die Stromverluste

würden viel grösser als in den Städten. Es wäre ein Unternehmen, das bedeutende Kosten verursachen würde. Selbst wenn die Gemeinden grösserer Orte gleichzeitig die elektrische Beleuchtung ins Auge fassen würden, wäre die Kapitalbeschaffung fraglich. Der Weber wäre ja nicht im Stande, auch nur den geringsten Theil dazu beizutragen; es müssten also die Gemeinden und der Staat dafür aufkommen. Auf diese Weise würde man wohl zu keinem Ziele gelangen.

Die Hausindustrie soll erhalten bleiben, dann lasse man sie auch, wie sie ist; damit wird dem Fabrikanten wie dem Weber am meisten gedient sein! Jede Aenderung ist mit grossen Kosten und Unzuträglichkeiten der verschiedensten Art verbunden, die in gar keinem Verhältniss zu dem wirklich Erreichten stehen. Wir haben ja glücklicherweise doch noch eine ganze Reihe von Artikeln, für die sich der Handwebstuhl viel besser eignet als der mechanische. Dazu gehören z. B. alle Stoffe, die viel Kette und wenig Schuss haben, wo der Weber zum eigentlichen Schiessen sehr wenig Zeit braucht, wo also die Hauptarbeit im Ordnunghalten der Kette und im ordentlichen Säubern etc. besteht. Diese Arbeiten hat der Handweber mindestens so schnell und sorgfältiger besorgt, als dies am mechanischen Stuhl überhaupt möglich ist. Die schweren, reinseidenen Kleiderstoffe, die der Handweber gemacht hat, haben ein viel schöneres, ihnen eigenthümliches Gefühl, als die mechanisch hergestellten, was der Fachmann bei gewissen Artikeln sofort herausfindet. Allerdings werden diese, wie oben erwähnt, immer weniger getragen. Man legt heute auch in den Kreisen, wo der Preis die wenigste Rolle spielt, lange nicht mehr den Werth auf Waaren, die ein halbes Menschenalter aushalten: man will immer etwas Neues und möglichst von dem Alten Abstechendes sehen. Das ist der Zug der Zeit und daran werden wir, so viel wir uns auch dagegen sträuben, nichts ändern.

Die deutschen Musterzeichner und Einiges über das Musterzeichnen in Paris.

(Schlussartikel aus dem Berichte von Fr. Käser über: „Die deutsche, speziell sächsische Textilindustrie und deren Hülfsmittel".)

Die Staatsfürsorge für alle Zweige der Textilindustrie, wo allenfalls private Unternehmungen nicht mehr genügend ausreichen, erweist sich zunächst als ein mächtiges Förderungsmittel für die deutsche Musterzeichnerkunst. Vor 20—30 Jahren war Deutschland in dieser Richtung noch vollständig abhängig von Frankreich, beziehungsweise Paris; heute besitzt dieses Land seinen eigenen, gut gebildeten, nationalen Musterzeichnerstand, der in allen Zweigen der Textilindustrie zur künstlerischen Entwicklung derselben beiträgt. Selbstverständlich sind die Anforderungen, die an die Musterzeichner gestellt werden, je nach der Branche verschieden; sie haben jedoch das gemeinsame Ziel und die Bestrebung, darin immer auf der Höhe der Zeit zu sein. Die deutschen Musterzeichner haben deshalb, um unter einander mehr Fühlung zu besitzen und zur Förderung der Interessen ihres Standes schon vor vielen Jahren einen Verband gegründet, welcher in allen textilindustriellen Gegenden Deutschlands Lokalvereine besitzt. Dieser Musterzeichnerverband gibt ein eigenes Organ, die „Zeitschrift für Musterzeichner" heraus. Dasselbe erscheint monatlich zweimal im Textilverlag von Th. Martin in Leipzig. Der Inhalt des Blattes besteht aus fachlichen Artikeln, die die Entwicklung der verschiedenen Stilarten, Allgemeines über das gewerbliche Zeichnen und zur Belehrung der Mitglieder und Interessenten geeignete Zeitfragen besprechen. Ein reger Gedankenaustausch seitens der Musterzeichner wird besonders auch der Lehrlingsfrage zu Theil und hauptsächlich die Vor- und Nachtheile der Ausbildung der Musterzeichner in den Ateliers gegenüber den Schulen in Betracht gezogen. Beiläufig bemerkt, bestehen in vielen deutschen textilindustriellen Gegenden die Uebelstände, dass in Ateliers und Fabriken oft übermässig viel Lehrlinge angenommen werden; die Folge davon ist, dass sie mehr ausgenützt als ausgebildet werden und dann nach ihrer verpfuschten Lehrzeit dem Musterzeichnerstand nicht zur besondern Ehre gereichen. Die Zeitschrift für Musterzeichner bringt jeweils auch die Vereinsangelegenheiten, die in Auszügen über Vorträge, Vorweisungen von Fachwerken etc. im Schoosse einzelner Lokalvereine bestehen, zur allgemeinen Kenntniss des Verbandes.

Der Sitz des Verbandvorstandes befindet sich in Leipzig, das Auskunftsbureau in Chemnitz und ein Agitationsbureau zur Anwerbung neuer Mitglieder in Breslau. Zweigvereine sind in Berlin, Breslau, Chemnitz, Krefeld, Dresden, Hamburg, Leipzig, Oelsnitz, Plauen, Gera; ferner haben der Voigtl.-Thüringische Bezirksverein und der Verein der Musterzeichner in Wien Anschluss an den Verband.

Die Bestrebungen des deutschen Musterzeichner-Verbandes dürfen als gute anerkannt werden, fördern sie ja die einzelnen Mitglieder in der geistigen und künstlerischen Auffassung ihres Berufes zum Vortheil der deutschen Musterzeichnerkunst. Sehr viel Anerkennung wird in diesen Kreisen den Leistungen der